



Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

Biblisch Glauben, Denken, Leben

Herausgegeben vom Bibelbund e.V.

Februar 2006

71

Inhalt:

Blaise Pascal – Denken und Glauben (M. Kotsch)

Blaise Pascal – Denken und Glauben

Der Artikel basiert auf Vorträgen, die Michael Kotsch, Dozent an der Bibelschule Brake, auf dem Regionaltreffen des „Deutschen Christlichen Technikerbundes“ 2003 in Bielefeld hielt.

Bis heute aktuell!

Pascal ist Vorbild und Herausforderung für Christen von heute. Als Spitzenwissenschaftler seiner Zeit setzte er sich argumentativ überzeugend und in Einklang mit seinem Leben für den christlichen Glauben ein. Pascal gilt als ein Wegbereiter der Moderne, der schon vor 350 Jahren auf die Schatten und Unzulänglichkeiten der Aufklärung hingewiesen hat.

Pascals argumentativer Gegner war der Rationalismus, der zur prägenden Kraft des bis in die Gegenwart reichenden wissenschaftlichen Fortschrittsdenkens geworden ist. Pascal erkannte und kritisierte die Aufklärung, die lediglich auf den Fähigkeiten menschlichen Denkens aufbaute.

Wer meint, den Menschen Selbstliebe, Lebenssinn und Welterkenntnis ohne Gott geben zu können, muss sich als Gegner Pascals betrachten.

In einer Zeit des Aufblühens der Wissenschaft, in der dem Verstand des Menschen zugetraut wurde,

alles erklären zu können, erhob Pascal seine Stimme und warnte vor den unerwünschten Nebenwirkungen reiner Fortschrittsgläubigkeit und führte die offensichtlichen Grenzen des menschlichen Verstandes vor Augen.

Archimedes von Paris

Der „Archimedes von Paris“, wie Pascal gelegentlich genannt wurde, ist bis heute als Wissenschaftler und Techniker, als Mathematiker, Physiker und Ingenieur, als Logiker, Philosoph und Vordenker der künstlichen Intelligenz weltbekannt. Zentral für ihn waren allerdings seine prinzipiellen Überlegungen, die Gott und den Menschen betreffen: Wer oder was ist Gott? Wer oder was ist der Mensch? Was ist der Mensch vor Gott? Wie ist seine Stellung in der Welt zu begreifen?

Pascals Gedanken haben die Naturwissenschaft und Philosophie bis in die Gegenwart beeinflusst. So sah Nietzsche in Pascal einen ihm intellektuell ebenbürtigen Gegner, als er schrieb: „Pascal, den ich beinahe liebe, weil er mich unendlich belehrt hat: der einzig logische Christ.“

Auch im 20. Jahrhundert wurde vielfach an Pascal als den Denker der menschlichen Existenz erinnert.

Seine Anthropologie, seine Relativierung der menschlichen Rationalität und die Untersuchung der Logik des Herzens, wirkten unmittelbar auf den Existentialismus.

In ehrendem Angedenken findet sich der Name Pascals in verschiedenen Wissenschaftsbereichen.

Wetterfrösche

Für die Wetterfrösche ist sein Name das wichtigste Maß. Der Luftdruck wird in der Einheit Hektopascal - abgekürzt hPa - angegeben. Pascal (Pa), ist die abgeleitete SI-Einheit des Drucks oder der mechanischen Spannung. 1 Pascal ist der Druck, der durch die Kraft 1 Newton (N) erzeugt wird, die auf eine senkrechte Fläche von 1 m² gleichmäßig verteilt ist. Die moderne Computertechnik erweist heute dem Erfinder der Rechenmaschine ihre Reverenz, indem sie eine Programmiersprache auf den Namen „Pascal“ benannt hat.

Kindheit und Jugend

Am 19. Juni 1623 wurde Blaise Pascal in Clermont/Frankreich geboren. Er hatte zwei Schwestern, die eine entscheidende Bedeutung für Pascals Leben hatten. Früh schon machte sich bei Blaise Pascal eine äußerst zerbrechliche körperliche Verfassung bemerkbar.

Als 1626 Pascals Mutter starb, siedelte sein Vater mit seinen drei Kindern nach Paris um.

Der Vater unterrichtete seine Kinder nach den Erziehungsmethoden Montaignes. Blaise Pascal entwickelte sich zu einem mathematischen „Wunderkind“, obwohl er anfangs von seinem Vater ausschließlich in den alten Sprachen unterwiesen wurde. Er zeigte ihm ganz allgemein das Wesen der Sprache, wie man sie auf bestimmte grammatische Regeln zurückführen kann und nach welchen logischen Systemen Sprachen aufgebaut sind.

Obwohl ihn sein Vater von mathematischen Lehrbüchern weitgehend fernhielt, um nicht seine sprachlichen Studien zu beeinträchtigen, beschäftigte Pascal sich eifrig mit mathematischen und anderen naturwissenschaftlichen Problemen. Mit 11 Jahren verfasste er eine kurze Abhandlung über Schallerregung in schwingenden Körpern. Eines Tages überraschte er seinen Vater, als er mit einem Stück Kohle auf einer Mauer den Beweis erbrachte, dass die drei

Winkel eines Dreiecks zwei rechten Winkeln gleich sind.

Sein Naturtalent zeigte sich unter anderem darin, dass er sich die ersten 32 Sätze der Euklidischen Geometrie als Kind selbstständig herleitete. Früh wurde er in die „Académie Mersenne“, die Vorgängerin der „Académie des sciences“, aufgenommen und lernte dort auch René Descartes kennen.

Bereits mit 18 Jahren litt Pascal unter ständigen Nervenschmerzen. Später gab er an, keinen Tag ohne Schmerzen verbracht zu haben. 1647 wurde er von einer Lähmung betroffen, die ihn zwang, sich fortan mit Krücken fortzubewegen. Ständig litt er unter teils unerträglichen Schmerzen in Kopf und Bauch. Um die ständig kalten Beine und Füße zu erwärmen, trug er jahrelang mit Alkohol getränkte Strümpfe.

Nachdem er mit seiner Schwester Jacqueline nach Paris umgezogen war, verbesserte sich sein körperlicher Zustand zeitweilig. Trotzdem hinterließ seine Erkrankung eine zunehmende Schwermut, die seinen Charakter und sein Denken veränderte.

Jansenismus

Nachdem sich Blaise Pascals Vater eine Oberschenkelverrenkung zugezogen hatte, wurde er von den Brüdern Deschamps, die mehrere Monate in seinem Haus lebten, wieder gesund gepflegt. Die beiden Brüder bekehrten im Hause Pascal zunächst Blaise, dann seinen Vater und schließlich beide Schwestern und den Schwager Périer. Durch sie kam die Familie Pascal in Verbindung zum Kloster Port Royal und dem dort gelebten Jansenismus.

Dieses Kloster war von einem theologischen Streit jener Zeit geprägt: Entgegen damaliger katholischer Lehre vertrat der holländische Theologieprofessor Cornelius Jansen die Überzeugung, dass der Mensch allein aus Glauben ohne Zutun seiner Werke gerettet wird. Zwar freue sich Gott über die guten Werke des Menschen, doch schließlich bestimme er durch seinen gnädigen Willen, wer errettet wird. Im Gegensatz zu den französischen Jesuiten dieser Zeit ging Jansen davon aus, dass der Mensch seinen freien Willen durch den Sündenfall Adams verloren hatte. Deshalb dürfe auch das logische Denken nicht überbewertet werden. Der Verstand sei dem vertrauenden, von Zweifeln freien Glauben weit unterlegen, wenn es um die Erkenntnis Gottes gehe. Ähnlich wie bei den zeitgleich in Deutschland auftretenden Pie-

tisten wurden die Sakramente (Abendmahl, Taufe und so weiter) in ihrer Bedeutung einer persönlichen Beziehung zu Gott untergeordnet. Diese Lehren wurden 1653 vom Vatikan durch die päpstliche Bulle 'Cum occasione' verurteilt. In dem nördlich von Paris gelegenen Kloster Port Royal wurden diese Überzeugungen aber begierig aufgenommen. Hier fand Pascal seine geistliche Heimat und erlebte seine Bekehrung.

Abhandlung über Kegelschnitte

Der brillante Mathematiker Pascal, Mitbegründer der Infinitesimal- und Wahrscheinlichkeitsrechnung, löste ein mathematisches Problem, um das sich Generationen von Mathematikern vor ihm vergeblich bemüht hatten, als er sich von seinen Zahnschmerzen abzulenken versuchte. 1640 wurde Blaise Pascals erstes Werk „Abhandlung über Kegelschnitte“ gedruckt. Diese mathematische Meisterleistung machte ihn mit 16 Jahren in der wissenschaftlichen Welt schlagartig bekannt. Descartes, der dieses Manuskript las, schrieb es dem Vater zu, weil er nicht glauben wollte, dass ein Jugendlicher dazu in der Lage wäre.

Die Pascaline

Mit 19 Jahren erfand Pascal die „Pascaline“, eine Rechenmaschine, die mathematische Operationen mechanisch ausführen konnte. Damit wollte er seinem Vater ein praktisches Instrument für dessen Steuerberechnungen zur Verfügung stellen. Pascal, dem der Vater Leid tat, wenn er bis spät in die Nacht über seinen Zahlenkolonnen saß, fragte sich, ob man die endlosen Additionen nicht durch einen Mechanismus vereinfachen könnte. In wochenlanger Arbeit konstruierte und baute er einen Apparat mit einem komplizierten System von Ziffernwalzen und Zählwerken. Damit konnte er Additionen bis zu achtstelligen Summen durchführen. So entstand die erste Rechenmaschine der Geschichte. Weil die Maschine nur in einer Drehrichtung lief und deshalb ausschließlich Additionen durchführen konnte, baute er seine Erfindung um und verwendete die Komplementärzahlen zur Subtraktion. Jahrelang arbeitete der junge Mann an Verbesserungen der Mechanik, bis er im Jahr 1645 die erste fehlerfrei funktionierende Rechenmaschine der Öffentlichkeit vorstellen konnte. Mathematische Theorie sollte unbedingt mit Lebenspraxis zu tun haben - dies muss programmatisch für Pascals Leben verstanden werden. Blaise Pascal konnte im Laufe der nächsten Jahre mehr als

fünfzig dieser „königlich auf ihn patentierten“ Rechenmaschinen an die Finanzbehörden verkaufen. Das Gerät versetzte ganz Europa in Staunen. Dabei handelte es sich um ein Urmodell künstlicher Intelligenz. Pascal ging es nämlich darum, die drei Zentralgrößen der mathematischen Grunddisziplinen, die Zahl der Arithmetik, die Figur der Geometrie und die Bewegung der Mechanik mit der realisierten Maschine zu verbinden.

Neuorientierung der Physik

Pascal steuerte aber nicht nur Einzelergebnisse zur wissenschaftlichen Forschung bei, sondern war an einer prinzipiellen Neuorientierung der Physik mitbeteiligt. Er kritisierte bloße Autoritätsgläubigkeit und hob die Bedeutung des Experiments für die Naturwissenschaft hervor. Damit wurde er zum Wegbereiter der modernen wissenschaftlichen Arbeit. Anhand eigener Untersuchungen räumte er mit überkommenen Vorstellungen vom Blutkreislauf auf.

Darüber hinaus war Pascal ebenfalls am technischen Einsatz seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse interessiert. Mit seinen Versuchen der luftleeren Röhren entwickelte er ein Konzept des hydrostatischen Gleichgewichts, das er zur Konstruktion einer hydraulischen Presse einsetzte.

1646 kam es in Paris zu einem denkwürdigen Treffen mit dem bekannten Philosophen René Descartes, der begierig war, das junge Talent genauer kennen zu lernen. Allerdings entzweiten sich die beiden genialen Wissenschaftler naturgemäß über die Frage nach einem luftleeren Raum.

Angst vor dem Vakuum

Die sogenannte „Angst der Natur vor dem Nichts“ (horror vacui) beschäftigte seit der Antike die Köpfe der Gelehrten. Konkret hieß das: Wird der Weltraum von einem Stoffäther ausgefüllt oder gibt es zwischen den Sternen einen absolut leeren Raum?

Hinter dieser Frage verbarg sich Dynamit. Wäre nämlich der Raum zwischen den Planeten mit dem gas-ähnlichen Stoff (Äther) erfüllt, dann könnten sich die Himmelskörper aufgrund des ständigen Energieverlusts durch Reibung nicht auf ihren Umlaufbahnen um die Sonne halten. Wenn aber der Weltraum völlig leer wäre, wenn dort ein Nichts, ein Vakuum herrschte, wo sollte dann Gott wohnen?

Die Angst vor dem Vakuum war mehr als eine rein wissenschaftliche Frage. Sie berührte das Fundament der Religion.

Der italienische Physiker Torricelli, Erfinder des Quecksilberbarometers, hatte 1643 behauptet, die Existenz der Atmosphäre entdeckt zu haben. Es fehlte aber noch der schlüssige Beweis. Blaise Pascal wollte die Lufthülle auf experimentellem Wege überzeugend nachweisen. Sollte Torricelli Recht haben, musste der Luftdruck mit zunehmender Höhe durch das geringer gewordene Gewicht der darüber liegenden Luftschicht sinken. Zuerst führte er Messungen in seinem Zimmer durch, dann an der Fassade eines mehrstöckigen Hauses, schließlich auf der Spitze eines Turmes. Doch die Höhenunterschiede waren zu gering, als dass man eine Veränderung des Luftdrucks am Stand einer Quecksilbersäule hätte ablesen können. Auf einem hohen Berg, so seine Überlegung, müsste der Druckunterschied aber deutlich messbar sein.

Das Barometer- Experiment

So kam es am 9. September 1648 zu dem berühmten Experiment auf dem Puy de Dôme, der höchsten Erhebung der Auvergne. Blaise Pascal fühlte sich selber zu schwach, den Berg zu besteigen. Chronische Verdauungsbeschwerden, peinigende Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit hatten seine Gesundheit untergraben. So bat er seinen Schwager Florin Perier, einen geübten Bergsteiger, die Messung zu übernehmen. An mehreren umgebauten „Torricelli'schen Röhren“ markierte Perier den Stand der Quecksilbersäule am Fuß des Berges, auf halber Höhe und schließlich auf dem Gipfel des 1465 Meter hohen Puy de Dôme. Am Fuß des Berges (470 m über NN) stand das Quecksilber 760 mm hoch und fiel bis zum Gipfel auf 680 mm. Ergebnis: Die Natur hegt keinen Widerwillen gegen das Leere! Tatsächlich, die Quecksilbersäulen waren auf dem Berggipfel 8 cm niedriger als im Tal. Mit diesem Experiment, einem der wichtigsten in der Geschichte der Physik, beendete Blaise Pascal die jahrhundertealte Diskussion um die „Abscheu der Natur vor dem Leeren“. Er hatte nun den Nachweis geliefert: Die Erde ist von einer Lufthülle umgeben, das Weltall ist jedoch absolut leer. Das Experiment wurde europaweit als endgültiger Beweis für das Prinzip und die Zuverlässigkeit des Barometers begrüßt.

Der Lebemann

In den Jahren 1648 bis 1654 ging es Pascal gesundheitlich besser. Damit begann die sogenannte „weltliche Periode“ Pascals. Er bezog eine kostbar ausgestattete Wohnung, hielt sich einen Stab von Bediensteten und fuhr in einer vier- oder sechsspännigen Kutsche in Paris umher. Immer wieder war er mit seinen neuen Freunden zusammen, die sich als ausgesprochen Ungläubige verstanden. Im Herbst reiste Pascal nach Clermont. Es wird berichtet, dass er sich „dauernd in der Gesellschaft einer schönen gelehrten Dame befand“. Aber Pascal arbeitete in dieser Zeit auch wissenschaftlich. Angeregt durch einen Glücksspieler, der nicht begreifen konnte, warum er beim Spiel so oft verlor, untersuchte Pascal die Gesetzmäßigkeiten des Münzenwurfes: Zahl oder Wappen? Ab 1648 beschäftigt er sich mit der Berechnung von Gewinnmöglichkeiten. Zusammen mit Fermat macht Pascal sich an die Erforschung der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Bis heute finden die von ihm formulierten Prinzipien beispielsweise in den Krankheits- und Sterbetafeln der Versicherungsgesellschaften erfolgreich Verwendung.

Die Zykloide

Eines Nachts plagten ihn heftige Zahnschmerzen. Um sich abzulenken, konstruiert er eine Schubkarre und befasst sich mit dem ungelösten Problem der Zykloide, das heißt mit der Kurve, die ein Nagel beschreibt, der auf der Peripherie eines rollenden Rades sitzt. In einer einzigen Nacht fand er die richtige Lösung, nach der ganze Generationen von Mathematikern vergeblich gesucht hatten.

Anlässlich des Todes seines Vaters 1651 schrieb Pascal einer seiner Schwestern eine tief christliche Abhandlung über den Tod. Diese Abhandlung legte den Grundstein für seine spätere philosophisch-apologetische Gedankensammlung, die berühmten ‚Pensées‘ (Gedanken).

Unfall an der Seine

Jacqueline, die von der Leichtlebigkeit ihres Bruders hörte, ermahnte ihn zu mehr Ernsthaftigkeit und betete intensiv für seine Bekehrung. Als er eines Tages über den Pont de Neuilly kutscherte, scheuten die Pferde und sprangen über die Brüstung in die Seine. Glücklicherweise riss das Geschirr, so dass die Pferde abstürzten, die Kutsche aber am Brückengeländer hängen blieb. Nachdem sich die

Freunde aus dem Wagen befreien konnten und erkannten, wie nahe sie einem tödlichen Unfall gewesen waren, fiel der sensible Philosoph in Ohnmacht und blieb bewusstlos liegen. Diese Rettung erkannte er als Zeichen Gottes. Er begann, regelmäßig die Gottesdienste in Port Royal zu besuchen, und veränderte seinen Lebenswandel radikal. Pascal versank in immer tiefere Melancholie. In dieser Zeit erlebte er eine Offenbarung Gottes, die ihn zum Glauben führte. Seine Gottesbegegnung hielt er auf einem Pergament fest, das er in seiner Weste eingenäht immer bei sich trug, sozusagen als Erinnerung an das Reden Gottes. Erst bei seinem Tod entdeckte man das eingenähte Dokument.

Gottesbegegnung

„Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten.

Gewissheit, Gewissheit, Empfinden. Freude, Friede. Gott Jesu Christi.

Deum meum et Deum vestrum.

(lateinisches Zitat aus Joh 20,17)

„Dein Gott wird mein Gott sein“ - Ruth.

Vergessen von der Welt und von allem, außer Gott.

Nur auf den Wegen, die das Evangelium lehrt, ist er zu finden.

Größe der menschlichen Seele.

„Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich.“

Freude, Freude, Freude und Tränen der Freude.

Ich habe mich von ihm getrennt.

Dereliquerunt me fontem aquae vivae.

(lateinisch: Sie verließen mich, den Quell lebendigen Wassers)

„Mein Gott, warum hast du mich verlassen.“

Möge ich nicht auf ewig von ihm geschieden sein.

„Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

Jesus Christus!

Jesus Christus!

Ich habe mich von ihm getrennt, ich habe ihn geflohen, mich losgesagt von ihm, ihn gekreuzigt. Möge ich nie von ihm geschieden sein.“

Nach seiner zweiten Bekehrung unterwarf sich Pascal extremen Kasteiungen. Er enthielt sich angenehmer Speisen, unterdrückte die Gefühle natürlichster Zuneigung und verteilte über seine Mittel hinaus Almosen. Im folgenden Jahr ging Pascal häufig nach Port Royal, hielt aber die Kontakte mit der „Welt“ aufrecht, insbesondere mit seinem

Freund Herzog von Roannez, den er zum Christentum bekehrte.

Theorie über das Roulette

Im Juni 1658 entstand die wissenschaftliche Schrift „Première lettre circulaire relative à la cycloïde“. Pascal forderte mit seiner Theorie über das Roulette die Mathematiker Europas heraus. An der Diskussion, die Pascal leidenschaftlich unter dem Pseudonym A. Dettonville führte, beteiligten sich unter anderem Christian Huygens, John Wallis, Pierre de Carcavi.

Pascals Gesundheitszustand verschlechterte sich in den Jahren 1659 - 1660 zunehmend. Pascal schrieb während dieser Zeit sein „Gebet um den rechten Gebrauch der Krankheit“. Um wieder zu Kräften zu kommen, begab er sich 1660 für längere Zeit zu seiner Schwester Gilberte nach Bien-Assis bei Clermont. Er führte einen radikal-asketischen Lebenswandel. Seine Entkräftung ließ nun keine Arbeit mehr zu. In den letzten Jahren seines Lebens war Pascal fest entschlossen, den ihm von Gott geschenkten Glauben in praktischen Taten sichtbar werden zu lassen. Er spendete viel und nahm 1662 eine arme Familie in sein Haus auf. Als eines der Kinder tödliche Pocken bekam, warf er die Familie nicht etwa aus dem Haus, sondern überließ die ganze Wohnung jener Familie und zog sich selbst in das Haus seiner Schwester zurück.

Pariser Omnibuslinie

Auch die Idee eines öffentlichen Transportmittels sollte den Armen der Stadt zugute kommen. Noch im Januar 1662 erhielt Pascal ein Patent auf ein gemeinnütziges Transportunternehmen, den „carrosses à cinq sols“, der ersten Pariser Omnibuslinie. Zu diesem Zwecke hatte Pascal an belebten Plätzen und Straßenkreuzungen umfassende Verkehrsbeobachtungen angestellt. Damit wurde Pascal zum Gründungsvater der Pariser Omnibusbetriebe und Metro.

Krankheit und Leiden

Während seiner Krankheit fasste Pascal den Gedanken, „Krankheit sei der natürliche Zustand des Christen“. Manchmal begrüßte er seine Schmerzen als Ablenkung von Versuchung. „Eine Stunde der Schmerzen lehrt uns mehr als alle Philosophen zusammen“, schrieb er. Das Leiden war für Pascal aber

kein Grund, an der Existenz Gottes selbst zu zweifeln. Am 19. August 1662, um ein Uhr morgens starb Blaise Pascal nach mehrmonatigem Leiden vermutlich an Hirnblutung. Er war nur 39 Jahre alt geworden. Er hatte vorher um ein Armenbegräbnis gebeten. Fast die Hälfte seines Vermögens vermachte er in seinem Testament den Armen.

Unter dem Titel „Pensées sur la religion“ veröffentlichten Freunde 1670 aus dem Nachlass Pascals dessen Gedanken zur Verteidigung des Christentums gegen Atheisten und Skeptiker. Es sind Vorarbeiten zu einer Schrift, die Pascal auf Grund seiner Krankheit nur bruchstückhaft hatte ausführen können.

Les Pensées - Gedanken

In seinem unabgeschlossenen Werk, den „Pensées“, legt Pascal die Schwächen des Rationalismus bloß, entwickelt ein nach christlichen Maßstäben realistisches Menschenbild und argumentiert mit logischen Argumenten für den christlichen Glauben.

Es geht ihm darum, mit scharfem Blick und vielen konkreten Beispielen die Situation des Menschen in der Welt zu beschreiben. Er benennt die Zwiespältigkeiten, die das menschliche Leben kennzeichnen. So zum Beispiel den Anspruch, einerseits alles mit dem Verstand erklären können zu wollen, und andererseits die Unfähigkeit, die Welt ohne Denkvoraussetzungen (Glauben) erkennen und eindeutige Antworten auf die wirklich wichtigen Lebensfragen finden zu können, oder die Lebenslust und Selbstsicherheit des gottlos lebenden Menschen einerseits und seine tiefe Leere und ständige Suche nach Ablenkung andererseits.

Inbesondere widmet sich Pascal der Frage, was der menschliche Verstand zu leisten vermag und wo seine Grenzen zu finden sind. Seine logisch begründete Skepsis an der vermeintlichen Allmacht der Vernunft deckt sich weitgehend mit den Ergebnissen moderner Erkenntnistheorie.

Werben für den Glauben

In der für den Glauben werbenden Auseinandersetzung mit den Rationalisten seiner Zeit argumentiert Pascal in mehreren Stufen. Zuerst stellt er die Überzeugung seiner Gesprächspartner zutreffend dar. Dann verweist er auf Widersprüche und Unzulänglichkeiten im Gedankengebäude des Rationalismus. Konsequenz zeigt er die Grenzen des Verstandes auf

dem Feld der Wissenschaft und im Alltagsleben. Erst jetzt, wo sie die Schwächen der eigenen Position vor Augen haben, sind Pascals Gegner bereit, über Gott und den Glauben nachzudenken. Später bietet er alternative Erklärungsmöglichkeiten für die nicht mit dem Verstand erfassbare Realität: das Herz. Da Gott durch den Verstand weder ausgeschlossen noch nachgewiesen werden kann, sucht Pascal einen Weg über die Wahrscheinlichkeitsrechnung. Er sammelt Gründe für und gegen die Existenz Gottes, stellt die möglichen Folgen einer Existenz oder Nichtexistenz Gottes seinem Gesprächspartner dar und versucht, sie gegeneinander abzuwägen. Schließlich kommt Pascal zu dem Ergebnis, dass es sich angesichts eindeutiger Hinweise auf Gott lohnt, auf die Realität Gottes zu setzen. Denn es gebe keine zu erwartenden Nachteile durch die Annahme Gottes, sondern eher einen unendlichen Gewinn für den Fall, dass Gott existiert. Mehr als ein Wahrscheinlichkeitsurteil kann der suchende Mensch durch den Verstand allein allerdings nicht erhalten. Erst wenn man sich auf Gott einlässt, kann es eine zufriedenstellende Gewissheit geben.

Nun erläutert er die Funktion des Herzens mit seiner Wertungskompetenz und der ihm innewohnenden Sehnsucht. Diese Sehnsucht wertet Pascal als verborgene Erinnerung an einen früheren Zustand des Menschen. Die Grenzen des Verstandes, das zwiespältige Wesen des Menschen sowie seine Sehnsucht nach Wahrheit und Glück kann der christliche Glaube am passendsten erklären. Darum stimmt dieser für Pascal am ehesten mit der Wirklichkeit überein.

Die Widersprüchlichkeit des Menschen

In seiner Mischung aus Geist und Körper ist der Mensch eine Art Chimäre. Dieses war ein Mischwesen aus der griechischen Mythologie, welches aus dem Kopf eines Löwen, dem Leib einer Ziege und dem Schwanz einer Schlange bestand.

„Was für eine Chimäre ist der Mensch! Eine Überraschung, ein Ungeheuer, ein Chaos, ein Widerspruch, ein Wunder! Richter über alle Dinge, närrisches Maß alles Irdischen; Gefäß der Wahrheit und Kloake voll Irrtum und Zweifel; die Herrlichkeit und der Auswurf des Universums. Wer soll diese Verwirrung entwirren?“

Doch nicht nur bezüglich seines Aufbaus, sondern auch in Hinsicht auf sein moralisches Wesen ist der

Mensch widersprüchlich und zerrissen. Alle Schlechtigkeit scheint in ihm verborgen zu liegen. „Der Mensch ist nichts als Maske, Lüge, Heuchelei vor sich und anderen zugleich.“ „Jeder Mensch hasst von Natur aus den anderen; es kann nicht vier Freunde geben in der Welt.“ „Wie hohl ist des Menschen Herz, und wie voll Unrat!“ Und welche bodenlose unersättliche Eitelkeit prägt den Menschen, der immer auf sein Ansehen bei den anderen bedacht scheint. „Wir würden nie über das Meer reisen, ohne die Hoffnung, später davon erzählen zu können ... Mit Freuden lassen wir das Leben, vorausgesetzt, dass die Leute davon reden ... Sogar Philosophen wünschen sich Bewunderer.“

Aber der Mensch ist auch zu Großem fähig. Er kann seine Schlechtigkeit beherrschen und nach dem Ideal selbstloser Liebe leben.

Ohne einen Gott anzunehmen, ist es unverständlich, dass die Natur so lange daran gearbeitet hat, eine Spezies hervorzubringen, deren Glück so zerbrechlich ist und die mit jeder Faser anfällig ist für Schmerz, Kummer und Tod. Die Erhabenheit des Menschen besteht darin, sich selbst als Elend zu erkennen.

Die Grenzen des Menschen

„Lasst den Menschen die ganze Natur in ihrer vollen, erhabenen Majestät sehen; lasst ihn die ihn umgebenden niedrigen Dinge überblicken; lass ihn jenes glänzende Licht betrachten, das als ewige Leuchte das All erhellt: lass ihn die Erde nur als Punkt erscheinen gegenüber der gewaltigen Umlaufbahn, auf der sie kreist; und lass ihn staunen darüber, dass dieser unermessliche Umkreis selbst nur ein Fleckchen ist im Vergleich zu der Bahn aller sich am Firmament bewegendes Gestirne. Da, wo unsere Erkenntnis endet, lass unsere Einbildungskraft weiterschweifen ... Diese ganze sichtbare Welt ist nur eine verschwindend kleine Spur des Ganzen der Natur. Kein Gedanke misst sie aus ... Sie ist eine unendliche Sphäre, deren Mitte überall und deren Peripherie nirgends ist. Es ist eines der deutlichsten Merkmale der Allmacht Gottes, dass unsere Einbildungskraft vor diesem Gedanken versagt.“

Im Vergleich zum unendlich Großen existiert auch das unendlich Kleine. Im Gegensatz zur wissenschaftlichen Erkenntnis seiner Zeit ging Pascal davon aus, dass die Materie unendlich teilbar sein müsse. Selbst das Atom als kleinstes Teilchen ließe sich auf noch kleinere Bestandteile zurückführen.

Damit stimmt er mit gegenwärtigen Erkenntnissen bezüglich subatomarer Teilchen durchaus überein.

Schranken der Vernunft

Keines der Rätsel um den Menschen und seiner Welt ist allein durch die Vernunft erklärbar. Alles ist prinzipiell bezweifelbar. Im besten Fall könnte man die eigene Niederlage rational erfassen. Und doch scheint es unglaublich, dass der Mensch, wie die Vernunft es sagt, kämpft, leidet, stirbt, nachdem er andere gezeugt hat, die wiederum kämpfen, leiden und sterben. Von Generation zu Generation, sinnlos, leer in endloser Bedeutungslosigkeit. Und doch wissen die Menschen, dass das nicht wahr sein kann, dass es unmöglich ist zu denken, das Universum habe einen Sinn. Nicht die Vernunft, sondern etwas anderes im Menschen bewirkt wahrhaftige Gewissheit. Gott und der Sinn des Lebens müssen mit dem Herzen erfüllt werden: „Das Herz hat Gründe, die die Vernunft nicht kennt.“

Flucht vor der Realität

Die meisten Menschen verstehen sich selbst so wenig wie die Welt, die sie umgibt. Sie haben keine Ahnung von dem möglichen Sinn ihres Lebens. Aus Angst, die eigene Leere und Sinnlosigkeit einzugesehen, suchen sie ihr Heil in der Zerstreuung. Die soll von der Konfrontation mit den wirklich wichtigen Fragen abhalten.

Letztlich steht hinter vieler Aktivität lediglich die Angst vor dem Alleinsein. „Alles Unglück in der Welt kommt daher, dass man nicht versteht, ruhig in einem Zimmer zu sein.“ Offen bleibt vielfach, was der Mensch durch die große Zahl seiner Aktivitäten eigentlich zu erreichen hofft. Die Einsamkeit ängstigt deshalb so sehr, weil in ihr die Menschen unverdeckt sich selber gegenübergestellt werden. Er fühlt „sein Nichts, seine Verlassenheit, seine Abhängigkeit, seine Ohnmacht, seine Leere.“ Er ahnt die tiefe Unsicherheit, die über allem menschlichen Dasein lastet. „Alles, was ich weiß, ist, dass ich bald sterben muss; aber was ich am wenigsten kenne, ist dieser Tod selber, dem ich nicht zu entgehen vermag.“ Hier wird deutlich, dass das menschliche Leben „das zerbrechlichste Ding der Welt“ ist und dass wir trotzdem „sorglos in den Abgrund rennen.“

Grenzen des Wissens

Selbst ein Meister der Mathematik und Physik, zeigt Pascal in seinen Pensées überdeutlich die Begrenztheit und Bedeutungslosigkeit der exakten Wissenschaften für die Frage, was Menschen wirklich wissen können und was sie wirklich wissen sollen, um glücklich zu sein. Die eigentlich für das Leben wirklich wichtigen Fragen kann die Mathematik auch nicht annähernd beantworten. Pascal will die Situation des Menschen als denkendes und nach Wahrheit trachtendes Wesen erfassen und verstehen. Ist der Mensch, der ständig auf der Suche nach Glück und Erfüllung ist, in der Lage, das zu finden, was er braucht, um glücklich zu werden und zu bleiben?

Für Pascal existieren mehrere Formen des Denkens und Wissens gleichberechtigt nebeneinander. Sie versuchen, verschiedene Bereiche der Wirklichkeit zu erklären, und benutzen dazu Methoden, die das Ergebnis des Forschens teilweise schon festschreiben. Insofern haben auch Naturwissenschaft und Mathematik ihren Platz in der Welt. Sie helfen, bestimmte Prozesse in der Natur besser zu verstehen und sie in der Folge für den Menschen technisch nutzbar zu machen.

Letzte Unsicherheiten bleiben

Deutlich zeigt Pascal, dass keine Wissenschaft, ja theoretisches Denken überhaupt, sich selbst letztlich

begründen kann. Werden das Nachdenken und Hinterfragen nur konsequent und gründlich genug betrieben, zerstören sie ihre eigenen Fundamente. An der Stelle vermeintlich wissenschaftlicher Sicherheit tun sich ungeahnte Abgründe der Unsicherheit auf. Immer wieder scheint wissenschaftliches Denken von fast zufälligen Elementen wie Müdigkeit, Willkür oder Anerkennungsstreben abhängig zu sein. Erst das Herz spielt dem theoretischen Wissen gewisse Urbegriffe und Urevidenzen zu, die selbst allerdings nicht bewiesen oder wissenschaftlich begründet werden können.

Die Relativierung und Demütigung der Vernunft ist ein zentrales Anliegen Pascals. Sie soll ihre Grenzen kennen lernen und sich auf den Bereich bescheiden, auf dem sie brauchbare Erkenntnisse formulieren kann. Einen wesentlichen Fehler der neuen wissenschaftlichen Zeit sieht Pascal in der Überbewertung der Vernunft.

Trotz seiner Kritik an der menschlichen Vernunft predigt Pascal keinen Irrationalismus. Der gänzliche Ausschluss der Vernunft ist genauso falsch wie deren Überschätzung. Für Pascal besteht die Würde und Gottesebenbildlichkeit des Menschen teilweise in seiner Fähigkeit, richtig denken zu können.

Schluss folgt

Autoren:

Michael Kotsch, MichaelKotsch@bibelschule-brake.de

Redaktion:

Richard Bergmann, Bergstraße 2, 09392 Auerbach/ Erz., eMail: bergmann@bibelbund.de

Markus Schäller, Hofer Str. 104, 09353 Oberlungwitz, eMail: Markus.Schaeller@t-online.de

Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83, 08269 Hammerbrücke, Tel. 037465-40707 (Schriftleiter), eMail: Vanheiden@bibelbund.de

Im Internet finden Sie den Bibelbund unter:
www.bibelbund.de

Bibel und Gemeinde:

Zum Kennen lernen der Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“ (kostenloses Probeexemplar) oder wegen Sonderdrucken (aktuelle Angebotsliste) wende man sich bitte an:

Bibelbund e.V.,
Postfach 47 02 68,
D-12311 Berlin,
Telefon: 030-44039253, Fax: 030-44039254,
eMail: Bestellung@bibelbund.de

Bitte beachten Sie die Kontoverbindung:

Bank für Kirche und Diakonie eG,
BLZ 350 601 90, Konto 1567117010